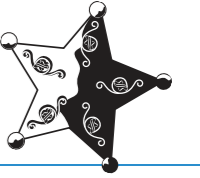




WILDER WESTEN

Was Duisburger auf den Baum bringt



VON FRANK LORENTZ

Politik ist ein Arbeitsfeld voller Facetten. Es gibt eine Außen- und eine Innenpolitik, eine Sicherheits- und eine Verkehrspolitik, natürlich auch noch etliche andere politische Unterabteilungen mehr. In Duisburg ist momentan die Baumpolitik im Gerede. Baumpolitik ist zwar kein offizielles politisches Arbeitsfeld. In Duisburg jedoch ist der Begriff in aller Munde, spätestens seit im vergangenen Jahr der Duisburger Oberbürgermeister Sören Link (SPD) entschied, dass an der Wedauer Straße 26 alte Platanen gefällt werden. Ein Jahr ist der „Kahlschlag“ mittlerweile her. Laut der Stadt war er nötig, um die Straße ausbauen zu können.

Zum Jahrestag versammelten sich Naturschützer und Anwohner, um deutlich zu machen, dass die Rodung „nicht vergessen“ sei. Sören Link, der Stadregent, wird sie ohnehin nicht so schnell vergessen, denn sie hat ihm den Spitznamen „Säge-Sören“ eingebracht. Ein Spitzname, der mit den beiden Zweisilbern samt Alliteration sowie dem fast schon musikalischen Umlautsprung von ä zu ö viel zu eingängig ist, als dass er sich schnell wieder aus der Welt schaffen ließe. Vergehen an der Natur bringen die Menschen auf.

”

DIE RODUNG HAT
IHM DEN
SPITZNAMEN
„SÄGE-SÖREN“
EINGEBRACHT

Wobei in diesem Fall kaum zu entwirren ist, wer im Recht ist. War die Fällung der Bäume, wie die Stadt sagt, alternativlos? Zumal einige krank gewesen sein sollen? Haben die Protestierenden recht, wenn sie betonen, die Bäume seien kerngesund gewesen? Höchste Zeit, den – wie man heute so gern sagt – nächsten Schritt zu machen und für sämtliche Fragen der Baumpolitik ein eigenes Baum-Dezernat zu gründen. Dass „Säge-Sören“ Gründungsdezernat wird, ist allerdings wohl eher unwahrscheinlich.

LANDESREDAKTION NRW
Telefon 02 11 / 96 48 81 61
E-Mail: nrw@welt.de

NRW

WELT AM SONNTAG | MS | NR. 8 | 25. FEBRUAR 2024 | SEITE 1

Es war an einem Samstag im Juli 2020. Jan-Thorben Humke erinnert sich, wie er seine Runde durch den Wald drehte und dabei Holzmehl auf dem Boden entdeckte: Borkenkäfer. „Wir haben sofort 30 Fichten rausgehauen“, erzählt er. „Ich dachte, damit sei das Schlimmste erledigt.“ Doch schon tags darauf, beim nächsten Rundgang, stellte der Waldbesitzer fest, dass quasi über Nacht das Sterben der Fichten weitergegangen war. „Da waren dann schon zehn Hektar im Eimer.“ Das Schlimmste sollte aber erst noch kommen.

VON ANDREAS FASEL

In einer Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums heißt es, rund 142.000 der 935.000 Hektar des Waldes in NRW seien in den vergangenen Jahren durch Trockenheit, Hitze und Borkenkäfer so schwer geschädigt, dass sie nun wiederbewaldet werden müssten. Im Sauer- und Siegerland ist der Anteil der sogenannten Kalamitätsflächen besonders groß. Die Bilanz der Familie Humke aus Neuenrade im Märkischen Kreis sieht so aus: Auf etwa 100 Hektar ihrer insgesamt 250 Hektar großen Waldfläche, bisher überwiegend mit Fichten bepflanzt, stehen keine Bäume mehr. Oder vielmehr: keine großen Bäume. Denn schon bald „nachdem wir die erste Schockstarre überwunden hatten“, so Humke, hätten sie sich daran gemacht, neue Bäumchen zu setzen.

Das kostet Geld. Pro Hektar rechnet Humke mit 2500 Setzlingen, pro Stück würden im Schnitt inklusive Pflanzung 1,50 Euro fällig. Muss der Setzling gegen Wildverbiss geschützt werden, verdoppelt sich die Investition, sagt er. Erträge aus diesem Wald sind frühestens in 30 Jahren zu erwarten, bis dahin ist diese Sparte des Familienunternehmens, zu dem noch ein Holz- und ein Viehhandel gehören, ein reiner Zuschussbetrieb. Viele kleinere Forstbesitzer haben deshalb schon aufgegeben, sie überlassen die Schadflächen sich selbst. Manche versuchen, die Ertragsverluste mit Windkraftanlagen wettzumachen.

Die Humkes hingegen wollen sich nicht unterkriegen lassen. „Das liegt bei uns in der Familie“, sagt Jan-Thorben Humke, 25, der Juniorchef im Betrieb. „Als bei uns im Jahr 2007 der Sturm Kyrrill ein Drittel des Waldes kaputt gemacht hat, rief mein Vater schon am anderen Tag bei der Baumschule an und bestellte hunderttausend Setzlinge.“

Bei der Suche nach Unterstützung in der jetzigen Notsituation sind die Humkes auf den in Bonn ansässigen Verein Ecosystem Value Association (eva) gestoßen. Der wurde vor drei Jahren gegründet, um die Wiederaufforstung mit Baumarten voranzubringen, die den Klimawandel verkraften. Die Idee dahinter: Wer sich für die Bewaldung von Kahlfeldern einsetzt, tut zugleich etwas für den Klimaschutz. Denn Bäume speichern während ihres Wachstums Kohlenstoff aus der Atmosphäre, pro Festmeter Holz wird eine Tonne des Klimagases CO₂ gebunden, so die Faustregel. Waldbesitzer, die aufforsten, sollen sich am freiwilligen Handel mit CO₂-Zertifikaten beteiligen können und von ihrem Engagement für das Klima profitieren.

Einer der Gründer des Bonner Vereins ist Alexander Zeihe. Der 47-Jährige war bis 2020 Hauptgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Wald-

Dürrejahre und Borkenkäfer haben in NRW riesige Waldflächen zerstört. Die Aufforstung kostet Unsummen. Der Handel mit CO₂-Zertifikaten könnte die Rettung sein

Nun heißt es Bäumchen pflanzen



Jan-Thorben und Jürgen Humke (unten, v. l.) aus Neuenrade. 100 Hektar ihres Waldes sehen so aus wie die Fläche auf dem Foto oben. Jetzt pflanzen sie Bäume an, die dem Klimawandel standhalten



besitzerverbände. So bekam er die Nöte der Waldbauern aus nächster Nähe mit. „Ich wollte deshalb eine Initiative starten, die dazu beiträgt, dass die Klimaschutzleistung des Waldes und die Leistung der Menschen, die etwas für diesen Wald tun, eine angemessene Anerkennung bekommen.“ Oder, wie es im Fachjargon heißt: Es gehe darum, „Ökosystemleistungen in Wert zu setzen“. Der Verein eva rief dazu zunächst einen Wald-Klimarat ins Leben, in dem verschiedene Interessengruppen wie etwa Waldbesitzer und Naturschützer vertreten sind. Experten entwickelten daraufhin Standards, wie eine nachhaltige Wiederaufforstung und deren wissenschaftlich fundierte Bewertung aussehen müssen. Demnächst steht die Gründung einer Stiftung an.

23 PROJEKTE GIBT ES BEREITS
Inzwischen gebe es in Deutschland 23 von eva zertifizierte Projekte, berichtet

Zeihe, in den nächsten sechs Monaten kämen weitere 29 hinzu. Dann sollen 4210 Hektar neu gepflanzter Wald dafür sorgen, dass in den nächsten 30 Jahren voraussichtlich mehr als 630.000 Tonnen Kohlenstoff gebunden werden. Der Handel mit den Zertifikaten sei bereits angelaufen. Um die Organisation und den laufenden Betrieb zu finanzieren, bekommt eva 15 Prozent der Zertifikate und vermarktet diese selbst.

Eine knappe Stunde Fahrt vom Wald der Familie Humke entfernt stehen die Förster Björn Hohenstein und Carsten Arndt im Gelände – es ist das Lehr- und Versuchsrevier Hirschberg im NRW-Staatsforst Arnsberger Wald, oder vielmehr: das, was davon übrig ist. Auch hier: kahle Bergrücken und Baumsrümpfe, so weit das Auge reicht. Seit das Ausmaß der Schäden in der breiten Öffentlichkeit diskutiert werde, gingen beim Landesbetrieb Wald und Holz NRW viele Anfragen und Angebote ein,

erläutert Hohenstein. „Viele wollen etwas für ihre CO₂-Bilanz tun und dem Wald hier vor Ort helfen, das reicht vom kleinen Wohnmobilverein bis zum Dax-Konzern.“ Doch wie soll man solche privaten Unterstützungen verbuchen in einem landeseigenen Forstbetrieb?

Hohenstein und Arndt haben in einem ersten Pilotprojekt Flächen ausgewiesen, die nach den Standards von eva wiederaufgeforstet werden – und für die der Landesforstbetrieb bald schon CO₂-Zertifikate verkaufen könnte. Hohenstein rechnet mit Einnahmen von rund 5000 Euro pro Hektar durch dieses Projekt – „das wäre rund ein Drittel der Summe, die uns die Wiederaufforstung kostet“. Doch erst müsse noch geprüft werden, wie solche Formen des Sponsorings rechtlich zu beurteilen seien. In Rheinland-Pfalz ist man bereits einen Schritt weiter: Dort sind bereits 16 Hektar Staatswald nach den Standards des Vereins eva zertifiziert.

Auch andere Organisationen wie etwa der in Köln ansässige Verein Primaklima oder die durch ihre Holz-Siegel bekannte Organisation FSC Deutschland arbeiten daran, privates Geld für die Wiederaufforstung einzusammeln. Und nicht nur, wie schon seit vielen Jahren üblich, Zertifikate für den Schutz bereits bestehender Wälder etwa in den Tropen oder in Skandinavien auszustellen. Zumal solche Projekte immer wieder in die Kritik geraten, weil dort Standards nicht überprüft oder nicht eingehalten wurden. Der Handel mit solchen Zertifikaten diene nur dem „Greenwashing“ von Firmen, lautet ein Vorwurf.

DIE FICHTE HAT AUSGEDIENT

Der im Sauerland ansässige Forstbetrieber Graf von Westphalen arbeitet als einziger Waldbesitzer in Deutschland mit dem Verified Carbon Standard (VCS) von Verra, einer US-amerikanischen Organisation, die als der weltweit größte Zertifizierer für freiwillige CO₂-Kompensationen gilt. Auf einer Waldfläche von rund 775 Hektar verzichte man auf den Holzeinschlag, um die Biomasse im Wald zu erhöhen und somit mehr CO₂ zu speichern, erklärt Betriebsleiter Johannes Gerst. Die Projektentwicklung habe mehrere Jahre gedauert, die Gutschrift der ersten Zertifikate im Register von Verra stehe aber bis Mitte des Jahres bevor. Um schnelle Hilfe für die Wiederaufforstung zu bekommen, sei die Verra-Zertifizierung nicht geeignet, sagt Gerst. In solchen Fällen hält er den Ansatz des Vereins eva „für eine sinnvolle Alternative“.

Fürs Erste sind es 43 Hektar, die Familie Humke aus Neuenrade für eine Zertifizierung durch eva vorgesehen hat. Dafür müssen sie verschiedene Vorgaben erfüllen. „Früher haben wir nach dem Grundsatz aufgeforstet: Wo einmal Fichte stand, kommt wieder Fichte hin“, erzählt Seniorchef Jürgen Humke. „Aber mittlerweile ist auch bei uns Waldbauern angekommen, dass wir bei den jetzigen klimatischen Bedingungen mit Fichten Probleme bekommen.“ Nun experimentieren die Humkes mit anderen Nadelhölzern, etwa Douglasien, Küstentannen und Lärchen. Außerdem müssen Laubbäume dabei sein, erst die Mischung macht einen Wald „klima-resilient“. Die Erfassung des Bestands erledigt Juniorchef Jan-Thorben Humke mit App und Computerprogramm. Um die Vermarktung der CO₂-Zertifikate macht er sich keine Sorgen, er habe bereits in der regionalen Wirtschaft vorgefühlt, sagt er: „Das Interesse ist da.“